

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 44

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der neue Pfarrherr von St. Peter...

Von Hanns U. Christen

Wenn einem Journalisten sein Leben lieb ist, dann schreibt er nie etwas über religiöse Dinge. Auch nicht von Pfarrern. Drum möchte ich heute etwas von einem neuen Pfarrherrn von St. Peter schreiben. St. Peter ist eine der schönen alten Kirchen in Basel. Gotisch, mit wunderbaren Fresken, am Petersplatz gelegen. Und vor ihr steht das Denkmal für den Johann Peter Hebel, der selber Pfarrer war und schöne Geschichten schrieb, die irgendwelche merkwürdigen Begebenheiten schilderten. Manche Leute meinen sogar, der Petersplatz heiße nach Johann Peter Hebel so. Das ist aber ein Irrtum.

Also die Gemeinde, die zur Peterskirche gehört, brauchte kürzlich einen neuen Pfarrer. Man kann sich vorstellen, daß es für einen Pfarrer eine Freude sein muß, in einem so schönen Gotteshaus wirken zu dürfen. Und erst noch in einem Pfarrhaus zu wohnen, in dem fast so viel Platz ist wie in einer mittleren Mustermessehalle. Man kann sich sogar denken, daß Pfarrer von weither kommen, um so eine Gemeinde zu übernehmen.

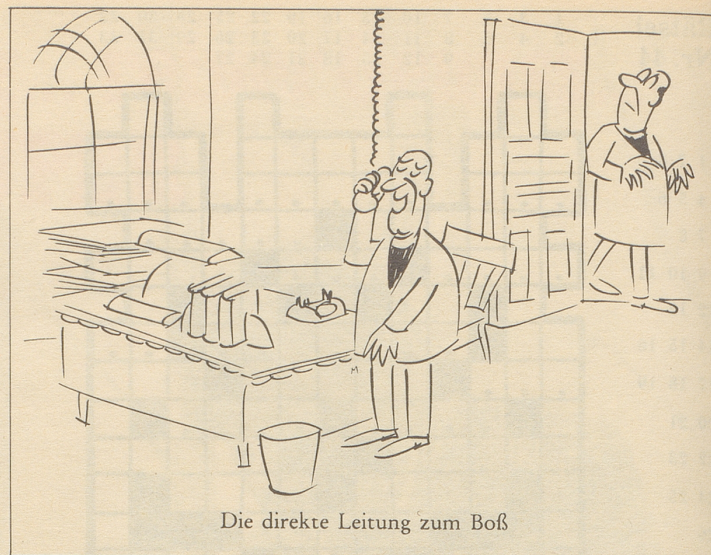
Zur Zeit, als die Gemeinde verwaist war, lag ein Basler im Spital zu Grabs. Falls Sie nicht wissen, wo das liegt: ein paar Kilometer landeinwärts von Buchs (St. Gallen). Er hatte ein Bein gebrochen und wurde dort behandelt. Kaum lag er im Spital, als man ihn fragte: «Macht's Ihnen etwas aus, wenn wir noch einen Patienten mit einem gebrochenen Bein in Ihr Zimmer legen?» Natürlich machte es ihm nichts aus. Zumal der zweite Bein-

bruch ein Pfarrer war. Ein Mann, mit dem man sich unterhalten konnte. Also der Herr Pfarrer mit der Fraktur kam. Und bald stellte es sich heraus, daß er sogar mit Basel Beziehungen hatte: er wollte sich für die Petersgemeinde melden! Der Herr Pfarrer mit der Fraktur bekam auch Besuch von einem Amtsbruder, mit dem er sich stundenlang über den Römerbrief unterhielt. Was ein beliebtes Thema ist, seit Karl Barth darüber ein sensationelles Buch schrieb. Daß der Herr Pfarrer mit der Fraktur zu wenig Geld hatte fürs Spital, so daß die Gemeinde für ihn gutstehen durfte – also das war auch nichts Außergewöhnliches.

Nun machen wir einen Sprung über einige Wochen und befinden uns in einer beliebten Wirtschaft an Basels baslerischster Gasse: am Spalenberg. Es ist der 24. Dezember 1968, der Nachmittag des Heiligen Abends. In der Wirtschaft sitzen, wie auch so manchmal schon, ein paar gute Bekannte. Sie unterhalten sich, bevor sie zum Weihnachtsabend nach Hause gehen. Es befinden sich darunter: ein Kaufmann, der künstlerische Dinge handelt – ein Detektiv der Staatsanwaltschaft – eine in polizeilichen Dingen wohl bewanderte Dame – ein Kunstmaler. Worüber sie sich unterhalten, sei hier nicht näher umschrieben. Jedenfalls war die Unterhaltung gut und lebhaft. Und niemand hatte etwas dagegen, daß noch ein Gast der Wirtschaft daran teilnahm. Der war gediegen gekleidet, hatte ein würdiges Auftreten, wußte viel und sprach sehr unterhaltsam. Niemand kannte ihn – aber dem half er rasch ab. Er sei nämlich Pfarrer und wolle sich um die Petersgemeinde in Basel bewerben. Er heiße Vetsch und komme aus Grabs. Wir kennen ihn schon...

Für gewöhnlich sind Basels Pfarrherren kaum jemals in Wirtschaften anzutreffen. Das kommt vor allem daher, daß sie viel zu viel Arbeit mit ihren großen Gemeinden haben. Außerdem schadet es dem Ruf. Bei Pfarrer Vetsch aus Grabs war das aber anders. Er wollte zunächst einmal Lokalkolorit aufsaugen und Leute kennenlernen, wie sie in seiner Gemeinde (falls er sie bekäme) anzutreffen sind. Und das tat er gründlich. Natürlich wurde er sofort von allen am Tisch eingeladen. Erstens aus Gastfreundschaft. Zweitens weil man am Spalenberg ahnt, daß Pfarrer (zumal wenn sie eine neue Stelle suchen) nicht mit irdischen Gütern belastet sind. Drittens weil man nie weiß, wozu man einen Pfarrer einmal brauchen kann.

Letzteres trat denn auch rasch ein. Die in polizeilichen Dingen wohl bewanderte Dame empfand nämlich das Verlangen, ihre diesbezüglich etwas seekranke Seele zu entlasten. Und drum führte sie mit dem Herrn Pfarrer Vetsch ein halbstündiges Gespräch im Nebenzimmer. Das tat ihr so gut, daß sie ihm für die Gemeinde Grabs 150



Franken schenkte. Der Kaufmann wiederum lud den Herrn Pfarrer Vetsch aus Grabs zu sich nach Hause ein, zum Heiligen Abend. Der Herr Pfarrer sprach dort die passenden Gebete, und als er sich verabschiedete, drückte ihm der Kaufmann noch 20 Franken in die Hand. Am Weihnachtstag war es dann der Detektiv, der sich des Pfarrherrn annahm. Er zeigte ihm die architektonischen Schönheiten der Petersgemeinde, samt dem Hebelndenkmäl vor der Kirche. Und er führte ihn durch das Untersuchungsgefängnis, wo der Herr Pfarrer Vetsch aus Grabs den Gefangenen willkommenen Trost spendete. Den Abend verlebte der Herr Pfarrer mit der Familie des Detektivs und spielte liebliche Weihnachtslieder auf der Blockflöte, die das Töchterlein geschenkt bekommen hatte.

Am zweiten Weihnachtstag war die Wirtschaft am Spalenberg wieder geöffnet, und der Zufall wollte es, daß sich die Freunde des Herrn Pfarrer Vetsch aus Grabs dort wieder trafen. Einer von ihnen war jedoch nicht mehr so fröhlich wie zuvor. Trotz Weihnachten. Das war der Kaufmann. Dessen Frau vermißte nämlich 1200 Franken aus ihrer Handtasche. Bevor der Herr Pfarrer auf Besuch kam, waren sie noch darin. Nachdem der Herr Pfarrer weggegangen war, waren sie nicht mehr darin. Das konnte Zufall sein. Aber der Kunstmaler unter der Tafelrunde hatte einen ganz bösen Verdacht. Und so ging er ans Telephon und führte ein paar Gespräche. Die ergaben: in Grabs gibt es zwar viele ehrbare Leute, die Vetsch heißen – aber keiner von ihnen ist Pfarrer. Auch

nicht in Grabs selber. Und an der Petersgemeinde hat sich nie ein Pfarrer Vetsch gemeldet. Schon gar nicht einer aus Grabs (weil's dort keinen solchen gibt). Und überhaupt war der Pfarrer Vetsch aus Grabs weder aus Grabs noch Pfarrer, und Vetsch hieß er auch nicht. Sondern er war ein Hochstapler. Und die 1200 Franken hatte er gestohlen.

Die Petersgemeinde in Basel hat inzwischen ihren neuen Pfarrherrn bekommen. Es ist ein anderer (wie Sie wohl vermuten werden...). Und wenn jemand den Pfarrer Vetsch aus Grabs bekommen hat, so hoffentlich die Polizei am Schlawittchen. Sie soll ihn aber nicht direkt ins Untersuchungsgefängnis stecken. Zuerst soll die Polizei den falschen Pfarrer nämlich zu einem gewissen Basler Vetscherinär – pardon: Veterinär bringen. Als der nämlich die Geschichte hörte, fand er sie so vergnüglich, daß er sagte: «Dem falschen Pfarrer zahle ich ein ganz prima Nachtessen!» Und dann erst möge der die schmale Kost im Gefängnis verzehren müssen, die ihm laut Gesetz zusteht.

Ich habe den Eindruck: wenn man dem Johann Peter Hebel vor der Peterskirche diese Geschichte erzählt, so schmunzelt er. Denn solche Geschichten hat er seinerzeit für das Schatzkästlein des «Rheinischen Hausfreunds» selber geschrieben. Und daß so eine Geschichte ausgerechnet mit der Gemeinde zu tun hat, vor deren Kirche sein Denkmal aus Bronze steht – also das wird den J. P. Hebel gewiß freuen...

NB. Mich hat sie auch gefreut, als ich sie von meinem lieben Freund Robert Klein erzählt bekam.

grand cognac
Bisquit